

ANDREAS RECKWITZ

KREATIVITÄT
UND SOZIALE PRAXIS

STUDIEN ZUR SOZIAL- UND
GESELLSCHAFTSTHEORIE

Aus:

Andreas Reckwitz

Kreativität und soziale Praxis

Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie

Mai 2016, 314 Seiten, kart., 29,99 €, ISBN 978-3-8376-3345-0

Andreas Reckwitz ist einer der wichtigsten deutschen Sozial- und Kulturtheoretiker der Gegenwart. Seine Bücher, darunter »Die Transformation der Kulturtheorien« (2000) und »Die Erfindung der Kreativität« (2012), werden über die Grenzen der Soziologie hinweg breit rezipiert. Dieser Band versammelt aktuelle Aufsätze von Andreas Reckwitz, die sich mit zwei Problemstellungen befassen: In welcher Weise wird die Spätmoderne von einem Kreativitätsimperativ beherrscht, der eine entsprechende gesellschaftliche Struktur von Ästhetisierung, Innovation und Sichtbarkeit forciert? Und welche Form soll eine »Theorie sozialer Praktiken« annehmen, die eine solche Gesellschaftsanalyse anleiten kann?

Andreas Reckwitz (Prof. Dr.), geb. 1970, ist Professor für Kultursoziologie an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Er ist Verfasser zahlreicher Bücher zur Sozialtheorie und zur Kulturtheorie der Moderne. Bei transcript ist u.a. der Einführungsband »Subjekt« in der Reihe »Einsichten. Themen der Soziologie« (2008) erschienen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3345-0

Inhalt

Vorwort

Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie jenseits
des Rationalismus | 7

1. AUF DEM WEG ZU EINER THEORIE SOZIALER PRAKTIKEN

**Die »neue Kulturosoziologie« und das praxeologische Quadrat
der Kulturanalyse** | 23

Praktiken und Diskurse

Zur Logik von Praxis-/Diskursformationen | 49

Doing subjects

Die praxeologische Analyse von Subjektivierungsformen | 67

Kultur und Materialität | 83

Praktiken und ihre Affekte

Zur Affektivität des Sozialen | 97

Zukunftspraktiken

Die Zeitlichkeit des Sozialen und die Krise der modernen
Rationalisierung der Zukunft | 115

2. AUF DEM WEG ZU EINER THEORIE DES KREATIVITÄTSDISPOSITIVS

Die Moderne jenseits der Modernisierungstheorien | 139

Die Selbstkulturalisierung der Stadt

Zur Transformation moderner Urbanität in der »creative city« | 155

Der Kreative als Sozialfigur der Spätmoderne | 185

Vom Künstlermythos zur Normalisierung kreativer Prozesse

Der Beitrag des Kunstfeldes zur Genese
des Kreativitätsdispositivs | 195

Ästhetik und Gesellschaft

Ein analytischer Bezugsrahmen | 215

Jenseits der Innovationsgesellschaft

Das Kreativitätsdispositiv und die Transformation
der sozialen Regime des Neuen | 249

Die Transformation der Sichtbarkeitsordnungen

Vom disziplinären Blick zu den kompetitiven Singularitäten | 271

Literatur | 285

Nachweise | 309

Vorwort

Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie jenseits des Rationalismus

Die Aufsätze, die dieser Band versammelt, sind zwei Fragestellungen gewidmet, die mich in den letzten Jahren schwerpunktmäßig beschäftigt haben: Die eine Frage lautet, welche Form die spätmoderne Gesellschaft dadurch annimmt, dass sie sich mehr und mehr von einem kreativen Imperativ prägen lässt und in ihrem institutionellen Zentrum das ausbildet, was ich als *Kreativitätsdispositiv* bezeichne. Die andere Frage lautet, welches analytische Instrumentarium eine *Theorie sozialer Praktiken* bieten kann, um eine erneuerte, interessantere Perspektive auf das Soziale zu eröffnen. Die Texte des Bandes behandeln also auf der einen Seite eine gesellschaftstheoretische, auf der anderen eine sozialtheoretische Problemstellung. Diese lassen sich nicht aufeinander zurückführen, sind aber miteinander verschränkt.¹

SOZIALTHEORIE UND GESELLSCHAFTSTHEORIE

Was macht den Unterschied zwischen Sozial- und Gesellschaftstheorie aus? Für die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin, die am Ende des 19. Jahrhunderts mit Autoren wie Marx, Weber, Durkheim und Simmel ihre bis zur Gegenwart einflussreichen Fragestellungen festlegt, ist von Anfang an die Parallelität und Verknüpfung von *Sozialtheorie* und *Gesellschaftstheorie* grundlegend, zwei Bemühungen, die gleichwohl voneinander unterschieden werden können. Die Soziologie bildet sich gewissermaßen vor dem Hintergrund eines doppelten Fragehorizontes aus. Zum einen muss und will sie ganz grundsätz-

1 | Ich danke Wiebke Forbrig und Moritz Plewa von meinem Lehrstuhl für die Hilfe bei der redaktionellen Bearbeitung der Beiträge des Bandes. Michael Volkmer vom transcript Verlag danke ich für die Initiative zu diesem Band. Im Verhältnis zu den Erstveröffentlichungen habe ich die Texte gelegentlich leicht modifiziert.

lich klären, was das Soziale ausmacht, jener »socius« der Verknüpfung und Vernetzung von Elementen, die über die menschlichen Individuen hinausreicht und diese zugleich umfasst. Eine solche sozialtheoretische Problemstellung erhebt einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit: Es geht ihr um ein Grundvokabular zur Beschreibung des Sozialen, das im Prinzip für Sozialitäten aller Zeiten und Räume anwendbar ist. Durkheims *Regeln der soziologischen Methode*, Webers *Soziologische Grundbegriffe* oder Simmels *Soziologie* sind klassische Beispiele für diesen sozialtheoretischen Fragehorizont. In ihrer Reflexion des Sozialen ist die Sozialtheorie eng mit der Philosophie verwoben und nimmt in neuer Weise alte philosophische Problemstellungen auf – wie die nach der Form des menschlichen Handelns und der Sprache, nach Subjekten und Objekten, nach Normen, Moralität und Traditionen. Zugleich transzendiert sie den »alteuropäischen« Horizont der Philosophie, indem sie resolut Begrifflichkeiten neu erfindet, um überindividuelle Prozesse und Strukturen beschreibbar zu machen.

Die gesellschaftstheoretische Problemstellung ist anders ausgerichtet, sie ist für das soziologische Denken von Anfang an jedoch ebenso fundamental. Gesellschaft kann zunächst als das strukturierte Insgesamt miteinander vernetzter Sozialitäten verstanden werden. Die gesellschaftstheoretische Frage lautet entsprechend, welche Form bzw. welche Formen menschliche Gesellschaften bisher angenommen haben, vor allem jedoch, welche besondere Form die Gesellschaft der Moderne hervorbringt und inwiefern sich diese von historisch älteren, traditionellen und archaischen Gesellschaften unterscheidet. Soziologische Gesellschaftstheorie ist damit immer auch Theorie der Moderne. Es ist eine Grundirritation der Soziologie, dass die moderne Gesellschaft, die sich bereits das gesamte 19. Jahrhundert hindurch in Prozessen der Industrialisierung und Kapitalisierung, der Urbanisierung und Demokratisierung herauskristallisiert, neuartige Strukturprinzipien aus sich hervortreibt, die über jene Strukturprinzipien der archaischen und traditionellen, vorindustriell-agrarisch und religiös geprägten Gemeinschaften hinausgehen, wie sie die Menschheitsgeschichte seit dem Beginn des Homo sapiens über einhunderttausend Jahre geprägt haben. Durkheims *Über soziale Arbeitsteilung*, Marx' *Das Kapital* oder Simmels *Philosophie des Geldes* lassen sich als frühe, bis zur Gegenwart einflussreiche Versuche verstehen, diese gesellschaftstheoretische Frage zu beantworten.

Während die Sozialtheorie als Reflexion der erkenntnisleitenden Grundbegrifflichkeit universalistisch ausgerichtet ist, sind die Aussagen der Gesellschaftstheorie damit unweigerlich auf bestimmte historische Phasen und räumliche Kontexte bezogen: Die »Moderne« bildet einen zeitlich und räumlich hochspezifischen Komplex des Sozialen, ebenso wie die anderen, historisch früheren Gesellschaftstypen. Damit ist die Gesellschaftstheorie unweigerlich auf die Forschungen der empirischen Soziologie zu einzelnen Aspekten

der Gegenwartsgesellschaft – der Wirtschaft und des Staats, der Klassen und der Medientechnologien etc. – angewiesen, aber auch auf die Forschungen anderer Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft, Kulturanthropologie, Altertumswissenschaft oder Kunstwissenschaften. Generell bewegt sich die Gesellschaftstheorie dabei in einem Spagat zwischen Zeitdiagnose und Historischer Soziologie: In dem Moment, in dem sie die unmittelbare Gegenwart erreicht und versucht, diese in ihrer Totalität in den Blick zu nehmen, geht sie in »Zeitdiagnose« über (die in meinem Verständnis über bloße Essayistik hinaus eine Form der Theorie bezeichnet). Zugleich kann sie erst über den historischen Vergleich die Besonderheit der Moderne – die mittlerweile ebenfalls bereits eine Geschichte hat – ausloten und wird darin zur Historischen Soziologie.

Wenn Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie sich damit voneinander unterscheiden lassen, so sind sie doch aufeinander verwiesen. In meinem Verständnis liefert die Sozialtheorie einen unverzichtbaren *Hintergrund* für die Gesellschaftstheorie, so dass sich zugleich die Gesellschaftstheorie, insbesondere die Theorie der Moderne, im *Vordergrund* des soziologischen Interesses befindet. Es kann keine Gesellschaftstheorie ohne Sozialtheorie geben: Erst die Sozialtheorie liefert das Vokabular, vor dessen Hintergrund man weiß, wonach man suchen muss, wenn es um Gesellschaften und ihre heterogenen Formen des Sozialen geht. Sozialtheorien liefern basale Beschreibungsformen, aber auch Erklärungsmuster, das heißt Annahmen bezüglich von Zusammenhängen, die (mit-)bestimmen, was in der gesellschaftstheoretischen Analyse überhaupt sichtbar wird. Eine Gesellschaftstheorie ohne eine sozialtheoretische Reflexion ihrer Grundbegrifflichkeit ist also eigentlich unmöglich – oder aber sie bliebe auf dem Niveau von naiven Vorannahmen, die sich aus dem Common-Sense-Wissen speisen.

Zugleich jedoch würde eine Sozialtheorie ohne Gesellschaftstheorie dem Trockenschwimmen ähneln: Denn das eigentliche Ziel der Soziologie besteht darin, informativ die Gesellschaft der Moderne – in ihren einzelnen Phasen und im Verhältnis zur Vormoderne – zu begreifen. Damit ist die Sozialtheorie weder mehr noch weniger als ein unverzichtbares »Mittel zum Zweck« – freilich ein Mittel, das den Zweck nicht unverändert lässt. Sozialtheorien sind keine selbstgenügsamen Ontologien, sondern bewähren sich in ihrer heuristischen Kraft der materialen Analyse.² Es ist deshalb nur konsequent, dass nicht nur die soziologischen Klassiker der ersten Generation, sondern auch die späteren wichtigsten Theoretiker – Parsons und Elias, Habermas und Luhmann, Bourdieu und Foucault – immer auf beiden theoretischen Klaviaturen gespielt

2 | Hierin sehe ich einen wichtigen Unterschied zur Philosophie, deren Philosophien des Sozialen stärker eine normative Funktion übernehmen, die für die Illusionslosigkeit der empirisch-materialen Analyse der Humanwissenschaften häufig eher blickverengend erscheint.

haben. Zwischen Sozial- und Gesellschaftstheorie existiert somit kein Verhältnis der Determinierung, sondern eher eines der Ermöglichung (und zugleich der Limitierung): Die sozialtheoretische Grundbegrifflichkeit determiniert nicht kurzerhand die Aussagen der Gesellschaftstheorie, aber die steckt einen Spielraum dessen ab, was in ihr sichtbar wird.

Mein Anliegen in den Texten dieses Bandes, aber letztlich in allen meinen Arbeiten in den letzten fünfzehn Jahren, besteht darin, sowohl der sozialtheoretischen als auch der gesellschaftstheoretischen Diskussion einen Impuls zu geben. Sozialtheoretisch ging und geht es mir darum, an einer Theorie sozialer Praxis oder sozialer Praktiken zu arbeiten, die sich nicht nur jenseits des Dualismus von Individualismus und Holismus, sondern auch jenseits von Kulturalismus und Materialismus bewegt. Gesellschaftstheoretisch ging und geht es mir darum, die Moderne und insbesondere die Spätmoderne als eine Gesellschaft zu begreifen, die nicht nur durch einen Prozess der formalen Rationalisierung und funktionalen Differenzierung geprägt ist, sondern zunehmend eine Kulturalisierung und Ästhetisierung des Sozialen forciert.³ Beides bleibt für mich gegenwärtig ein *work in progress*. Wie häufig lässt sich auch hier die Stoßrichtung eines theoretischen Ansatzes am besten vor dem Hintergrund dessen begreifen, wovon er sich absetzt und was er hinter sich lassen will. Meine Arbeit speiste sich in dieser Hinsicht von Anfang an aus einem Ungenügen: einem Ungenügen bezüglich der Formen und Möglichkeiten der Sozialtheorie wie auch der Gesellschaftstheorie, wie sie sich in den 1990er Jahren in Deutschland darboten.

3 | Mit dem Begriff der Kulturalisierung meine ich eine Expansion kultureller Praktiken und kultureller Objekte, die in einem spezifischen Sinne insofern »kulturell« sind, als sie für die Teilnehmer über eine instrumentelle Relevanz hinaus einen Eigenwert haben, sie also gewissermaßen intrinsisch motiviert sind. Ästhetische Praktiken und Objekte sind eine besonders in der Spätmoderne wichtige Untermenge dieser kulturellen Praktiken und Objekte, aber nicht alle kulturellen Praktiken sind ausschließlich ästhetisch. Sie können auch primär eine hermeneutische, narrative oder expressive Ausrichtung haben. Zu nennen wären hier etwa religiöse oder politische Praktiken, in denen es um die Konstitution von Nationen oder Gemeinschaften geht. Auch diese Dimension von Kulturalisierung jenseits der Ästhetisierung ist für die Moderne zentral, so etwa der Aufstieg von neuen Religionsgemeinschaften oder von *identity politics* in der Spätmoderne.

AUF DEM WEG ZU EINER THEORIE SOZIALER PRAKTIKEN

Zunächst zur Sozialtheorie: In meiner Wahrnehmung war die Sozialtheorie in der deutschen Soziologie in den 1990er Jahren in eine Sackgasse geraten, in der zwar mit der Rational-Choice-Theorie, der Theorie des kommunikativen Handelns und der Systemtheorie mehrere Ansätze zur Auswahl standen, die aber alle auf ihre Weise unbefriedigend blieben.⁴ Aus meiner Sicht leiden diese Theorievokabulare trotz ihrer Unterschiede auf jeweils ihre Weise daran, das Soziale und das menschliche Handeln in ein rationalistisches Korsett zu pressen: der Zweckrationalität des Homo oeconomicus, der normativen Rationalität des kommunikativen Handelns oder der künstlichen Separierung zwischen Kommunikation, Psyche und Körper.

Wenn ich das Anliegen meiner sozialtheoretischen Arbeiten zusammenzufassen versuche, dann besteht es darin, dieses rationalistische Korsett aufzusprengen. Es geht darum, den Blick zu weiten und eine neue Sensibilität zu entwickeln, um die Heterogenität und Widersprüchlichkeit des Sozialen zu begreifen. Es ist vor diesem Hintergrund, dass ich mich für die Vorschläge der französischen Sozial- und Kulturtheorie, vor allem von Bourdieu und Foucault (die in der deutschen Soziologie der 1990er Jahre noch wenig präsent waren), später auch von Latour und Boltanski, für die angloamerikanische Kulturanthropologie und für den theoretischen Diskussionskontext zwischen Soziologie und Kulturwissenschaften um Medialität, Räumlichkeit, Subjektivität etc. interessierte. Meine Arbeit an einer »Theorie sozialer Praktiken« ist vor diesem Hintergrund zu verstehen und zielt auf eine nicht-rationalistische Analytik des Sozialen und des Handelns. Die Praxistheorie ist eine *materialistische Kulturtheorie* bzw. ein *kulturtheoretischer Materialismus*. Sie transportiert das ins Zentrum des Verständnisses des Sozialen, was zuvor an die Peripherie gedrängt wurde: die impliziten, aber gleichwohl komplexen und machtvollen Wissensordnungen im Handeln und in den Diskursen, die Körperlichkeit des Handelns und die Relevanz von Affektivität und sinnlicher Wahrnehmung, den nur scheinbar geistlosen Automatismus der Routinen und zugleich die Elemente des Experiments und des Scheiterns im Handeln, die Widersprüchlichkeit und Hybridität kultureller Ordnungen, nicht zuletzt die konstitutive Bedeutung der Dinge und Artefakte für die soziale Praxis, einschließlich der Medientechnologien und Konstellationen des Raums.

Die Praxistheorie entwickelt dabei nicht nur ein alternatives Bild des Sozialen, sie stellt sich auch als ein anderer, zeitgemäßerer Theorietypus dar. An die Stelle eines teutonischen Verständnisses von »Theorie als System« – in

4 | Vgl. James Samuel Coleman: *Foundations of Social Theory*, Cambridge 1990; Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a.M. 1981; Niklas Luhmann: *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1984.

das man sich *in toto* einschreibt oder es verwirft – tritt ein Verständnis von Theorie als ein deutlich loser gekoppeltes Vokabular, ein Netzwerk von Begriffen, eine Heuristik im besten Sinne, an der sich an verschiedenen Enden und durch unterschiedliche Forscher weiterarbeiten lässt. Diese Theorie ist nicht in Stein gemeißelt, sondern hat gleichsam ein textiles Format. Obwohl die Praxistheorie in ihren Grundannahmen tief in den philosophischen Diskurs von Heidegger und Dewey bis Deleuze eintaucht, lebt sie primär durch die empirisch-materiale, sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungspraxis. Damit ist die Theorie auch nicht mehr der Empirie vorgelagert, sondern wird Teil der Forschungspraxis.

Nachdem ich in *Die Transformation der Kulturtheorien* (2000) den theoriehistorischen Parcours in Richtung Praxistheorie abgeschritten hatte, habe ich danach in einer Reihe von Aufsätzen einen Grundriss der Praxistheorie präsentiert. Einige dieser Aufsätze wurden in der Anthologie *Unschärfe Grenzen* (2008) gesammelt.⁵ Seitdem hat sich in Deutschland wie auch international das Arbeiten an und mit der Theorie sozialer Praktiken in kaum absehbarer Weise intensiviert und deutlich verbreitet.⁶ Mein Interesse in den letzten Jahren hat sich darauf gerichtet, das praxistheoretische Vokabular in verschiede-

5 | Andreas Reckwitz: *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*, Weilerwist 2000; ders.: *Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*, Bielefeld 2008; vgl. darin vor allem »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken« (erstmalig 2003 erschienen) und »Der Ort des Materiellen in den Kulturtheorien. Von sozialen Strukturen zu Artefakten« (englisches Original erstmalig 2002). Vgl. darüber hinaus meine Aufsätze »Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien: Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien«, in: Manfred Gabriel (Hg.), *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*, Wiesbaden 2004, S. 303-328 und »Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler«, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, S. 40-54.

6 | Vgl. nur Theodore Schatzki: *The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*, University Park 2002; Elizabeth Shove u.a.: *The Dynamics of Social Practice. Everyday Life and how it Changes*, Los Angeles 2012; Davide Nicolini: *Practice Theory, Work, and Organization. An Introduction*, Oxford 2013; Theodore Schatzki/Elizabeth Shove (Hg.): *Advances in Practice Theory*, Oxford 2016; Robert Schmidt: *Soziale Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*, Berlin 2012; Frank Hillebrandt: *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*, Wiesbaden 2014; Hilmar Schäfer: *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie*, Weilerwist 2013; Hilmar Schäfer (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld 2016.

nen Richtungen weiterzuentwickeln. Die wichtigsten dieser Weiterführungen finden sich in den Aufsätzen vor allem im ersten Teil dieses Bandes:

Die »neue Kulturosoziologie« und das praxeologische Quadrat der Kulturanalyse formuliert einen basalen praxeologischen Bezugsrahmen in Form des »Quadrats« von Praktiken, Diskursen, Subjektivierungsweisen und Artefaktensystemen. Gegen das Missverständnis, die Praxistheorie sei primär mikrosoziologisch ausgerichtet,⁷ geht der Aufsatz davon aus, dass dieser Bezugsrahmen letztlich auf die Analyse makrosozialer Einheiten in Zeit und Raum ausgerichtet ist. *Praktiken und Diskurse. Zur Logik von Praxis-/Diskursformationen* behandelt zwei Konzepte, die häufig als miteinander konkurrierende Grundbegriffe verstanden werden. Der Aufsatz argumentiert jedoch, dass diskursive Praktiken selbst Teil einer praxeologischen Analytik sein müssen und schlägt das anti-dualistische Konzept der »Praxis-/Diskursformation« vor. *Doing subjects. Die praxeologische Analyse von Subjektivierungsformen* fragt danach, welche praxeologische Perspektive sich auf das »Selbst« und die menschlichen Subjekte aufzutut, die sich nun gleichsam als Korrelate sozialer Praktiken darstellen. Diese Perspektive profitiert entscheidend vom poststrukturalistischen Blick auf Subjektivierungsweisen, wie er sich etwa bei Foucault und Judith Butler findet.⁸

Der Aufsatz *Kultur und Materialität* fragt allgemein, inwiefern sich die sozialwissenschaftlichen Kulturtheorien seit der Jahrtausendwende »materialisiert« haben und sie das Soziale auf verschiedenen Ebenen – der Artefakte, der Räume, der Medientechnologien – als Netzwerk von kulturellen und materiellen Elementen verstehen. *Praktiken und ihre Affekte. Zur Affektivität des Sozialen* stellt dar, wie die sozialwissenschaftliche Analyse von Emotionen und Affekten von einer praxeologischen Perspektive profitieren kann, die Emotionen nicht mehr Individuen zuordnet, sondern affektive Stimmungen als Eigenschaften sozialer Praktiken begreift. Die Aufsätze *Zukunftspraktiken. Die Zeitlichkeit des Sozialen und die Krise der modernen Rationalisierung der Zukunft* und *Ästhetik und Gesellschaft. Ein analytischer Bezugsrahmen* (im zweiten Teil) kreuzen die sozial- bereits mit der gesellschaftstheoretischen Fragestellung. Sozialtheoretisch geht es ersterem darum, die Leistungsfähigkeit einer praxeologischen Perspektive auf Zeitlichkeit, insbesondere Zukünftigkeit auszuloten, während in letzterem diskutiert wird, dass jede soziale Praktik ihre eigene Organisation sinnlicher Wahrnehmungen betreibt – ästhetische Praktiken stellen sich dann als eine Untermenge dar, die auf sinnliche Wahrnehmungen um ihrer selbst

7 | Vgl. dazu Armin Nassehi: *Der soziologische Diskurs der Moderne*, Frankfurt a.M. 2006, S. 228ff.

8 | Eine knappe, einführende Rekonstruktion zentraler Subjekttheorien findet sich in meinem Buch *Subjekt*, Bielefeld 2008.

willen zentriert sind.⁹ Es findet sich damit in mehreren dieser Aufsätze ein analoger argumentativer Zug: Elemente der Welt, die gängigerweise Individuen oder einem äußeren Rahmen des Handelns zugeschrieben werden, also im Außen des Sozialen lokalisiert wurden, werden nun als Eigenschaften und Bestandteile einzelnen sozialen Praktiken zugerechnet (*eine Praktik* enthält eine spezifische Affektivität, eine spezifische Organisation sinnlicher Wahrnehmung, eine Strukturierung der Zeit etc.) – und diese Wende des Blicks eröffnet neue analytische Möglichkeiten.

AUF DEM WEG ZU EINER THEORIE DES KREATIVITÄTSDISPOSITIVS

Der zweite Teil des Bandes versammelt eine Reihe meiner gesellschafts- und modernetheoretisch ausgerichteten Aufsätze aus den letzten Jahren, die ich im Umfeld meines Buches *Die Erfindung der Kreativität* verfasst habe. Gesellschaftstheorie ist hier immer eng mit materialer Kulturosoziologie verzahnt. Das praxistheoretische Vokabular steht in diesen Artikeln nicht zur Debatte, sondern wird angewandt.

Meine Arbeit im Bereich der Theorie der Moderne verlief von Anfang an parallel zur sozialtheoretischen Reflexion und speiste sich aus einem analogen Unbehagen an der Diskussion in der deutschen Soziologie der 1990er Jahre. Auch hier war für mich der Eindruck eines Denkkorsetts prägend. Dieses presste die Heterogenität gesellschaftlicher Realität in eine modernisierungstheoretisch ausgerichtete Form, die den Eindruck der Überraschungslosigkeit perpetuierte. Die Theorie funktionaler Differenzierung, die in der deutschen Soziologie eine Zeitlang »alternativlos« schien, bildete die Speerspitze dieser modernisierungstheoretischen Perspektive auf die Moderne, verstanden als »Ausdifferenzierung« funktionaler Teilsysteme, die leicht den Eindruck einer veränderungsresistenten und konfliktfreien *post histoire* vermitteln konnte.¹⁰ Im Laufe der Zeit ist mir deutlich geworden, dass diese differenzierungstheoretische Version der Modernisierungstheorie jedoch nur eine spezielle Variante einer grundsätzlicheren soziologischen Perspektive auf die Moderne darstellt, die diese im Kern als einen Prozess formaler Rationalisierung wahr-

9 | Zwei weitere neue Texte von mir aus diesem Zusammenhang sind in diesem Band nicht wieder abgedruckt, da sie sich relativ stark mit den anderen hier vorliegenden Aufsätzen überschneiden: Andreas Reckwitz: »Affective Spaces. A Praxeological Outlook«, in: *Rethinking History* 16 (2012), S. 241-258 und »Sinne und Praktiken: Die sinnliche Organisation des Sozialen«, in: Hanna Göbel/Sophia Prinz (Hg.), *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur*, Bielefeld 2015, S. 441-456.

10 | Vgl. Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1997.

nimmt, als eine Implementierung von Zweck-Mittel-Rationalität (wovon die »Spezialisierung« von Organisationen und Funktionssystemen nur ein, wichtiger Aspekt ist).¹¹

Das Verständnis der Moderne als Rationalisierungsprozess – der Vermarktlichung und der Verwissenschaftlichung, der Bürokratisierung und der Leistungsorientierung – trifft nun ohne Zweifel Wesentliches der modernen Gesellschaft. Aber meine Grundirritation war von Anfang an, dass dies *nicht alles* ist, dass damit die Moderne in ihrer komplexen, widersprüchlichen Struktur nicht vollständig, nicht *wirklich* getroffen ist – erst recht nicht die Gesellschaft der Gegenwart. Meine Grundintuition lautet, dass sich dieser Widerspruch der Moderne aus einer dem Rationalisierungsprozess entgegengesetzten gesellschaftlichen Kraft ergibt: aus der Ästhetisierung und Kulturalisierung, die den Formalismus, Szientismus und das Effizienzstreben der versachlichten Moderne mit einer Orientierung am »Authentischen«, an der experimentellen Selbstüberschreitung, an der Affektivität, der Sinnlichkeit, an der Kreativität und Singularität konfrontieren.¹² Holzschnittartig gesprochen, stehen der *Versachlichung* der Rationalität soziale Formen entgegen, die intensivierete *Affektivitäten* produzieren. Diese Gegentendenzen – die selbstverständlich eine lange Vorgeschichte in den archaischen und traditionellen Gesellschaften haben – wirken bereits seit den Anfängen der Moderne im 18. Jahrhundert. Sie gewinnen jedoch in der Spätmoderne (oder Postmoderne) seit den 1970er Jahren großflächig und tiefgreifend eine strukturbildende Kraft und gehen zunehmend hybride Vernetzungen mit der formalen Rationalisierung, Kapitalisierung und Differenzierung ein. Um dieser kulturell-ästhetischen, affektiven Gegentendenz, die mittlerweile selbst im gesellschaftlichen Zentrum angekommen ist und paradoxe Strukturen produziert, auf die Spur zu kom-

11 | Dies ist die maßgeblich von Max Weber auf den Weg gebrachte Perspektive, vgl. Sam Whimster/Scott Lash (Hg.): Max Weber, *Rationality and Modernity*, London 1987. Die an Marx angelehnten Kapitalismustheorien, die seit dem Ende der 2000er Jahre ein Revival erleben, nehme ich als eine weitere Variante dieser rationalisierungstheoretischen Perspektive auf die Moderne wahr, vgl. etwa die Beiträge von Dörre und Lessenich in: Klaus Dörre/Stephan Lessenich/Hartmut Rosa: *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, Frankfurt a.M. 2009. Viele der aktuell an Foucault anschließenden Arbeiten reihen sich gouvernementalitätsanalytisch ebenfalls in dieses Rationalisierungsnarrativ ein, vgl. etwa Ulrich Bröckling: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt a.M. 2007.

12 | Insbesondere Autoren aus dem Umkreis des Fragekomplexes von »Ästhetik und Gesellschaft« haben seit Simmel, Nietzsche, Freud, Bataille, Benjamin und anderen auf diese Gegentendenzen hingewiesen, vgl. dazu auch Andreas Reckwitz/Sophia Prinz/Hilmar Schäfer (Hg.): *Ästhetik und Gesellschaft. Grundlagentexte aus Soziologie und Kulturwissenschaften*, Berlin 2015.

men, muss die Theorie der Moderne sich jedoch deutlich breiter empirisch informieren und überraschen lassen, als sie es insbesondere in der neueren deutschen Diskussion lange Zeit getan hat.¹³ Sie muss sich sehr viel stärker mit den Forschungen der Kulturgeschichte und mit jenen Strängen der empirischen Soziologie, Kulturanthropologie und Kulturwissenschaft konfrontieren und verbünden, die sich auf alternative kulturelle Formate einlässt, etwa in der Arbeits-, Konsum-, Stadt- und Mediensoziologie.

Diesen Antagonismus zwischen Rationalisierung und Ästhetisierung/Kulturalisierung hatte ich in meinem Buch *Das hybride Subjekt* (2006) unter dem Aspekt verfolgt, inwiefern er die Subjektivierungsformen des modernen Selbst prägt.¹⁴ Ich habe dort den ästhetischen Gegenbewegungen der Romantik, der Avantgarden und der Counter Culture besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Zugleich habe ich nachgezeichnet, wie die Ästhetisierung des Subjekts sich über diese Gegenkulturen hinaus in den dominanten Subjektformen der bürgerlichen Moderne, der organisierten Moderne und der Spätmoderne ausgewirkt hat und dort mit der Rationalisierung des Subjekts eine »hybride« Kombination eingegangen ist. Es war für mich ein konsequenter Schritt, in meinem nächsten Buch, *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung* (2012), über die spezielle Frage nach dem Subjekt hinauszugehen und zu fragen, wie die Ästhetisierung die Form des Sozialen insgesamt transformiert hat.¹⁵ Dort argumentiere ich, dass sich um die Orientierung an der Kreativität, das heißt an einem sozialen Regime des Neuen,

13 | Ein historisches Vorbild kann hier Georg Simmel sein. Der Theoriestil von Foucault und Latour war/ist ebenso überraschungsoffen. Auch Zeitdiagnosen wie die von Daniel Bell und Ulrich Beck kultivierten eine erfrischende Neugierde für die Gegenwart, sie sind zugleich jedoch nicht wirklich zu Gesellschaftstheorien ausgearbeitet worden.

14 | Andreas Reckwitz: *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerwist 2006. Vgl. zu diesem Buch auch die kritische Diskussion von Hartmut Rosa, Uwe Schimank und Karl-Siegbert Rehberg und meine Replik in Hans-Georg Soeffner u.a. (Hg.): *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformation*. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008, Bd. 2, Wiesbaden 2010, S. 737-771.

15 | Andreas Reckwitz: *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin 2012. Vgl. zu diesem Buch auch eine erste kritische Diskussion von Walter Siebel, Tobias J. Knoblich und Max Fuchs in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, 141 (2013), S. 35-43. Das Buch entstand im Rahmen eines Konstanzer Forschungsprojekts, in dem auch zwei Dissertationen verfasst wurden, die sich Aspekten des Kreativitätsdispositivs widmen: Hannes Krämer: *Die Praxis der Kreativität. Eine Ethnografie kreativer Arbeit*, Bielefeld 2014; Anna-Lisa Müller: *Green Creative City*, Konstanz 2013. In diesem weiteren Forschungskontext bewegen sich auch: Sophia Prinz: *Die Praxis des Sehens. Über das Zusammenspiel von Körpern, Artefakten und visueller Ordnung*, Bie-

das weniger technisch-kognitiv als ästhetisch-symbolisch ausgerichtet und eng mit einem Künstlerideal verknüpft ist, in der Spätmoderne ein institutionell wirkungsmächtiges Kreativitätsdispositiv ausgebildet hat. Damit ist ein ehemaliges Ideal ästhetischer Gegenkulturen in den institutionellen Mainstream eingesickert, so dass sich eine außergewöhnliche Verzahnung von Prozessen der Ästhetisierung, Ökonomisierung und Medialisierung ergibt.¹⁶

Die Aufsätze im zweiten Teil dieses Bandes behandeln verschiedene Aspekte des Kreativitätsdispositivs. Der Aufsatz *Die Moderne jenseits der Modernisierungstheorien* hat einen generellen und vorbereitenden Charakter, indem er diskutiert, welche Alternativen sich zum modernisierungstheoretischen Narrativ in der Soziologie bieten. Die drei Texte *Die Selbstkulturalisierung der Stadt. Zur Transformation moderner Urbanität in der »creative city«*, *Der Kreative als Sozialfigur der Spätmoderne* und *Vom Künstlermythos zur Normalisierung kreativer Prozesse. Der Beitrag des Kunstfeldes zur Genese des Kreativitätsdispositivs* beleuchten drei Elemente des Dispositivs der Kreativität: die Kulturalisierung der Metropolen, den »Kreativen« als avancierte Subjektivierungsform, schließlich die besondere Relevanz der Praktiken des künstlerischen Feldes für die Ausbildung des ästhetischen Kapitalismus. *Ästhetik und Gesellschaft. Ein analytischer Bezugsrahmen* holt sehr weit aus und beleuchtet die Frage nach der Ästhetisierung des Sozialen unter drei miteinander verzahnten Aspekten: der Herausforderung der Sozialtheorie durch eine analytische Fokussierung sinnlich-affektiver, »ästhetischer Praktiken«; die unterschiedlichen Versionen der Ästhetisierung in den drei historischen Typen der Moderne (bürgerliche Moderne, organisierte Moderne, Spätmoderne) und die verschiedenen Versio-

lefeld 2014; Hanna Katharina Göbel: *The Re-Use of Urban Ruins. Atmospheric Inquiries of the City*, New York u.a. 2014.

16 | Ich arbeite gegenwärtig an einer Fortsetzung und Radikalisierung dieser Analyse unter dem Arbeitstitel »Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne«. Das Leitmotiv ist hier, dass das Gegenprinzip zur Herrschaft des Allgemeinen, wie sie die formale Rationalisierung forciert, eine Orientierung am Besonderen, an den Singularitäten darstellt, wie sie in der Spätmoderne strukturbildend wirkt. Solche Singularitäten sind im starken Sinne »kulturelle«, eigenwerthafte Entitäten (darunter auch, aber nicht nur solche ästhetischer Art) und umfassen singuläre Objekte (viele der postmodernen Waren und Dienste, Bilder und Töne) ebenso wie singuläre Subjekte (Individualitäten), singuläre Räume (Orte) und Zeiten (Momente, Episoden) ebenso wie singuläre Kollektive (Projekte, Neo-Gemeinschaften). Die Transformation der Moderne in Richtung einer Orientierung an den Singularitäten verquickt sich mit einem Schub an rationalistischer Optimierung und Kompetitivisierung, was sich besonders gut im Feld der *cultural economy* und den digitalen Medien zeigen lässt und erhebliche Konsequenzen für die Form des Sozialen zeitigt.

nen einer soziologischen Kritik an der Ästhetisierung bzw. ausgehend vom Ästhetischen.

Der Aufsatz *Jenseits der Innovationsgesellschaft. Das Kreativitätsdispositiv und die Transformation der sozialen Regime des Neuen* fasst zunächst die Grundargumentation bezüglich der Strukturen des Kreativitätsdispositivs zusammen und arbeitet daran anschließend den Strukturwandel der sozialen Regime des Neuen von der »technizistischen« organisierten Moderne zur sich kulturalisierenden Spätmoderne heraus: Das Paradigma der Innovation wird hier durch das der Kreation abgelöst. Der letzte Aufsatz, *Die Transformation der Sichtbarkeitsordnungen. Vom disziplinären Blick zu den kompetitiven Singularitäten*, schließlich behandelt die Frage, inwiefern die Herrschaft des disziplinären Blicks, wie sie Foucault im Auge hatte und wie sie die klassische, rationalistische Moderne charakterisiert, in der kulturalisierten Spätmoderne von einer neuartigen, in vieler Hinsicht konträr strukturierten Sichtbarkeitsordnung abgelöst wird, einer medialen und ökonomischen Ordnung, in der zwischen »Singularitäten«, das heißt Objekten und Subjekten mit dem Anspruch des Besonderen, ein Kampf um Aufmerksamkeit stattfindet.

JENSEITS DES RATIONALISMUS

Natürlich stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen meinen sozialtheoretischen und den gesellschaftstheoretischen Argumentationen. Ergibt sich die eine »natürlicherweise« aus der anderen oder existieren sie unabhängig voneinander? Wie bereits ausgeführt, gehe ich prinzipiell von beidem aus: dass die Sozialtheorie die Gesellschaftstheorie nicht determiniert, aber dass andererseits die Gesellschaftstheorie und Theorie der Moderne auf eine bestimmte sozialtheoretische Grundbegrifflichkeit angewiesen ist.

Die Theorie der Praxis ist grundsätzlich weit und flexibel genug, um ganz unterschiedliche Gesellschaftstheorien und empirische Analysen zu ermöglichen, die sie gleichwohl mit ihrem spezifischen praxeologischen Blickwinkel durchdringt. Praxeologie bedeutet also nicht unweigerlich, sich für das Kreativitätsdispositiv und Kulturalisierungsprozesse zu interessieren. Es ist vielmehr auch möglich und sinnvoll, zum Beispiel gerade Prozesse der formalen Rationalisierung praxeologisch zu untersuchen, indem man das *doing rationality* unter die Lupe nimmt, wie es sich im Zusammenhang von bestimmten Praktiken, Diskursen, Subjektivierungsformen und Artefaktssystemen abspielt.¹⁷

Umgekehrt setzt jedoch meine Perspektive auf die Moderne, welche in ihr einen dynamischen Antagonismus von Rationalisierung und Kulturalisierung/

17 | Diese Analyserichtung wird beispielsweise in den *governmentality studies* betrieben, in anderer Weise auch in den *science studies*.

Ästhetisierung am Werk sieht, voraus, dass mir sozialtheoretische Begriffe zur Verfügung stehen, um diesen Zusammenhang überhaupt in den Blick nehmen zu können. Die Theorie sozialer Praktiken ermöglicht genau dies – die Prozesse der Ästhetisierung und Kulturalisierung zu fokussieren, die in »rationalistischen« Theorievokabularen nurmehr am Rande des Sichtfeldes auftauchen oder komplett durch das begriffliche Suchraster fallen. Ästhetisierungs- und Kulturalisierungsprozesse zu erfassen, setzt voraus, bestimmte Zusammenhänge zu begreifen, die namentlich die Theorie sozialer Praktiken, verstanden als eine materialistische Kulturtheorie, beschreibbar macht.

Dies betrifft erstens die konstitutive Relevanz von Affektivität und sinnlicher Wahrnehmung für menschliches Handeln, welches ein elementares Verständnis der Körperlichkeit der Praxis voraussetzt. Zweitens ist eine Sensibilität für den integralen Zusammenhang zwischen sozialen Praktiken und Artefakten bzw. Objekten nötig, welche als einflussreiche Mitspieler die Praxis mitkonstituieren. Drittens ist ein Verständnis des »Menschen« gefragt, welches diesen weder auf einen reflexiven Akteur oder Normträger noch auf ein psychisches System oder kommunikativen Adressaten engführt, sondern als Ort von durch Körper und Psyche hindurch wirkenden Subjektivierungsprozessen analysierbar macht. Viertens muss jenseits eines Modells normorientierten oder nutzenkalkulierenden Handelns die eigenständige Relevanz expressiver, experimenteller und performativer Formen der Praxis anerkannt werden. Fünftens schließlich ist ein Bewusstsein dafür zu schärfen, dass kulturelle Ordnungen in ihrer Eigenmächtigkeit nicht als homogene, intellektuell geschlossene Entitäten vorausgesetzt werden können, sondern potentiell »unreine« hybride und heterogene Formationen bilden, in denen sich kulturelle Elemente unterschiedlicher zeitlicher und räumlicher »Herkunft« kreuzen. Wenn man die Moderne nicht auf eine Rationalisierungslogik reduzieren will, sondern den Widerstreit mit Prozessen der Kulturalisierung und Ästhetisierung soziologisch beschreibbar machen will, bilden diese begrifflichen Sensibilisierungen der Praxeologie den Hintergrund.

Die sozialtheoretische Rationalismuskritik der Praxeologie und die gesellschaftstheoretische Kritik an einem monolithischen Verständnis von Moderne als Prozess formaler Rationalisierung sind insofern untergründig miteinander verquickt. Den Blick für diese Herausforderung des Rationalen in der sozialen und gesellschaftlichen Realität – die Hoffnungen wie Risiken in sich birgt – zu schärfen, ist es, was mein sozial- und gesellschaftstheoretisches Anliegen umschreiben könnte. Vielleicht ist es ja genau das, die Herausforderung des Rationalen, was eigentlich »Kultur« ausmacht.¹⁸

Berlin, November 2015

18 | Vgl. Georges Bataille: »Der Begriff der Verausgabung«, in: ders., Die Aufhebung der Ökonomie, München 1975, S. 9-31.